

Das Erfolgsrezept des Projektes
MitternachtsSport

Cornelia Tom
02-2011-0912-14

Inhaltsverzeichnis

Inhalt	Seite
1. Einleitung	3
2. Deutschland – Ein Einwanderungsland	4
3. Interkulturalität	5
3.1 Integration	7
3.2 Kritik an der Interkulturellen Pädagogik.....	10
4. Jugendsozialarbeit	11
4.1 Jugend – Die Zielgruppe des MitternachtsSport	13
4.2 Sozial – Ihr Platz in der Gesellschaft	14
4.3 Arbeit – Eine lohnende Investition	14
5. Desintegration – Eine begriffliche Annäherung	16
5.1 Der Desintegrationsansatz nach Heitmeyer	17
5.2 Ein Nährboden für Aggression und Gewalt.....	19
6. Definition von Aggression und Gewalt	21
6.1 Gewalt aus zwei Perspektiven	23
7. Gewaltprävention und Sport	25
7.1 Definition von Gewaltprävention	25
7.2 Die Prinzipien des Fußballs – Handlungsalternativen im Alltag	26
7.3 Die Rolle der „Großen Brüder“	27
8. Zusammenfassung	28
9. Literaturverzeichnis	30

1. Einleitung

Wenn Jugendclubs und andere Jugendeinrichtungen bereits seit mehreren Stunden geschlossen sind, beginnt die Arbeit vom Sozialpädagogen Ismail Öner und seinen Kollegen. So macht das Projekt MitternachtsSport seinem Namen alle Ehre und bietet den Jugendlichen genau das, was es verspricht – Sport um Mitternacht. Dabei ist es keine weitere, besondere Kuriosität Berlins, dass das Angebot Fußball zu spielen, zu so später Stunde stattfindet. Vielmehr entspricht es den Bedürfnissen der Jugendlichen und bietet ihnen eine Alternative zum sinnlosen, nächtlichen Umherziehen.

Ende 2007 initiierte Ismail Öner das Projekt MitternachtsSport, um der „überdurchschnittlichen Zahl an jugendlichen Straftaten“ im Berlin-Spandauer Stadtteil Heerstraße/Nord zu begegnen (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 2). Ziel war es, dem „kriminalitätsbelasteten Ort (KBO)“ eine neue Bezeichnung geben zu können: „Kein Böser Ort (KBO) (MitternachtsSport e. V., 2014 b, S. 1).

Durchschnittlich 150 bis 200 männliche Kinder, Jugendliche und junge Heranwachsende sind inzwischen zugegen, wenn sich jeden Freitag und Samstag von 20:00 bis 03:00 Uhr sowie sonntags (je nach Verfügbarkeit der Sporthallen) von 16:00 bis 21:00 Uhr die Türen dreier Spandauer Sporthallen öffnen. So erreicht MitternachtsSport Kinder und Jugendliche, die sozial benachteiligt sind und von anderen Einrichtungen bereits aufgegeben wurden (MitternachtsSport e. V., 2014 b, S. 1 f.).

Für Ismail Öner besteht kein Zweifel daran, dass Fußball ein wirksames Instrument der Gewaltprävention und Integration ist. Dennoch findet der Großteil der Arbeit abseits des Spielfeldes im Rahmen der individuellen, sozialpädagogischen Betreuung der MitternachtsSportler statt. (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 3).

So gliedert sich die vorliegende Hausarbeit in zwei Themenbereiche, bei denen der erste Teil MitternachtsSport als einen Verein der interkulturellen Jugendsozialarbeit beleuchtet. Hierbei stellt sich zunächst die Frage, was sich hinter den Begrifflichkeiten der Interkulturalität und der Jugendsozialarbeit verbergen. Des Weiteren werden praktische Bezugspunkte zur Vorgehensweise des Projektes aufgezeigt. Der zweite Teil nimmt Desintegrationsprozesse als mögliche

Ursachen für Aggression in den Blick. In welcher Form MitternachtsSport den Gewaltpotentialen präventiv begegnet, soll ebenfalls thematisiert werden.

Im Umgang mit diesen Themen zeigt sich der Erfolg des Projektes MitternachtsSport, dem in dieser Hausarbeit nachgegangen werden soll.

2. Deutschland – Ein Einwanderungsland

Deutschland wird als ein Einwanderungsland bezeichnet. Das war jedoch nicht immer so. Erst im Jahre 2005 mit Beschluss des Zuwanderungsgesetzes verstand sich Deutschland offiziell als Einwanderungsland. Migration ist jedoch kein Phänomen der letzten zehn Jahre. Auswanderungen nach Amerika, Zwangswanderungen und Fluchtbewegungen während und nach den Weltkriegen sind nur einige Beispiele von Migrationserfahrungen (Butterwegge, 2011, S. 16).

Nachdem sich die Wirtschaft nur wenige Jahre nach dem 2. Weltkrieg erholt hatte, herrschte in Westdeutschland akuter Arbeitskräftemangel. Anwerbeverträge mit „Italien, Spanien, Griechenland (1955), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) sowie mit Jugoslawien (1968)“ sollten diesem Mangel begegnen und brachten viele Migrantinnen und Migranten nach Deutschland. „Sie übernahmen dabei wichtige Ersatz-, Erweiterungs- und Pufferfunktionen in Zeiten des sogenannten Wirtschaftswunders und der Rezession.“ (Butterwegge, 2011, S. 17).

Dabei gliederten sich rund 2,6 Millionen von den bis 1973 3,9 Millionen Zugewanderten in die untere Schicht des Arbeitsmarktes ein. Dies spiegelte sich auch in ihren Lebenssituationen wider. So lebten die zumeist jungen männlichen Arbeiter in Baracken und Sammelunterkünften fernab der einheimischen Bevölkerung (Butterwegge, 2011, S. 17).

Auf soziale oder integrationspolitische Maßnahmen wurde in den Jahren von 1955 bis 1973 verzichtet, da sich das Anwerben von Arbeitskräften allein auf die Bedürfnisse und Interessen des Industriestaates ausrichtete. So ging man lediglich von einer undifferenzierten, zeitlich begrenzten Integration aus (West, 2013, S. 204).

An diesem Grundsatz hielt man lange Zeit fest und rechtfertigte somit, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei, obwohl bereits nach dem Anwerbestopp (1973) „Menschen aus

verschiedenen Regionen und Gründen nach Deutschland kamen und blieben und nicht nur zur Familienzusammenführung“ (West, 2013, S. 204).

3. Interkulturalität

Die 1970er Jahre waren geprägt von der sogenannten „Ausländerpädagogik“. Sie sollte eine Antwort auf die sozioökonomischen und -kulturellen Probleme sein, die sich mit „dem Zusammenbruch der migrationsspezifischen Industrien und der beginnenden Familienniederlassung“ einstellten (Yildiz, 2011, S.34). So nahm das pädagogische Handeln die vermeintlich sprachlich-kulturellen Defizite der Migrantinnen und Migranten in den Fokus. Fördermaßnahmen sollten diese Defizite kompensieren und die „Anderen“ in die vorherrschende Sozialstruktur integrieren (Assimilation) (Mecheril, 2010, S. 8).

Yalzin Yildiz beschreibt, dass mit der Ausländerpädagogik nicht nur soziale Ungleichheiten legitimiert wurden, sondern sich auch „ungünstige Bildungskonzepte pädagogisch“ verfestigten (2011, S. 35). Vergleichend weist sie auf Ausführungen von Georg Auernheimer hin.

In den 1980er Jahren tauchte in einigen Veröffentlichungen erstmals der Begriff „interkulturell“ auf. Die minderheiten- und defizitorientierte Ausländersozialarbeit sollte abgelöst werden und stattdessen eine Umorientierung Einzug halten (Schröer, 2011, S. 44). So sollte sich die Soziale Arbeit und Pädagogik nun auf alle Gesellschaftsmitglieder und Handlungsbereiche beziehen (Mecheril, 2010, S. 9).

In dem 2007 von der Bundesregierung herausgegebenen Nationalen Integrationsplan zieht sich der Begriff „interkulturell“ in Verbindung mit u. a. Kompetenz, Bildung, Dialog und Öffnung, wie ein roter Faden durch das gesamte Schriftstück (Die Bundesregierung, 2007). Umso mehr verwundert es Hubertus Schröer, „wie selten die Begriffe definiert werden und dass es in den wissenschaftlichen Diskursen immer wieder Kontroversen um die angemessene Bezeichnung gibt“ (2011, S. 45).

Einig ist man sich jedoch darüber, dass dem Begriff der Interkulturalität ein dynamischer Kultur- und Identitätsbegriff zugrunde liegt. Dieser weitgefasste Kulturbegriff „bezieht sich auf das Verhältnis zwischen unterschiedlichen Lebensformen und umfasst Unterschiede, wie die

des Geschlechts, der Generationszugehörigkeit, der Religion, der sexuellen Orientierung, durch sozioökonomische Faktoren, aber auch Unterschiede zwischen verschiedenen Betriebs- und Verwaltungskulturen“ (Schröer, 2011, S. 45).

So kristallisieren sich zwei wesentliche Merkmale der Interkulturalität bzw. der Interkulturellen Pädagogik heraus: Zum Einen ist es die Kultur und zum Anderen der damit verbundene Differenzansatz. Wobei Differenz nicht per se als etwas Problematisches oder Nachteiliges verstanden wird. (Mecheril, 2010, S.10).

Dies spiegelt sich auch in dem Präfix „inter“ wider, das für Austausch, Verständigung und Begegnung stehen soll, aber auch Zusammenstoß, Auseinandersetzung und das Verstehen unterschiedlicher Kulturen impliziert (Schröer, 2011, S. 46 f.).

Dementsprechend stehen „die Dynamik des Zusammenlebens von „Mitgliedern unterschiedlicher Lebenswelten, ihre Beziehungen zueinander und ihre Interaktionen untereinander“ im Mittelpunkt (West, 2013, S. 215).

Ergänzend erklärt Georg Auernheimer Anerkennung und Gleichheit zu den Leitmotiven Interkultureller Pädagogik (2010). Dabei wird davon ausgegangen, dass die Gesellschaft von einer Vielzahl kultureller Identitätsformen und -entwürfen geprägt ist und deren Anerkennung, begleitet von Interesse, das pädagogische Handeln prägen sollte (Mecheril, 2010, S. 11).

Dies zieht eine kritische Sichtweise auf das nationalstaatlich zentrierte Bildungssystem und fest verankerte Denk- und Handlungsmuster nach sich (ebd.). Marianne Krüger-Potratz definiert es ergänzend als „Auseinandersetzung mit Überlegenheitsvorstellungen und Hegemoniebestrebungen“ (Krüger-Potratz, 1999, S. 158). Eine selbstreflexive Wahrnehmung und Erfahrungen kultureller Pluralität sind für diese Sichtweise grundlegend notwendig (West, 2013, S. 215).

3.1 Integration

Integration ist heutzutage in aller Munde und das zeigt sich nicht nur in der Jugendsozialarbeit und deren Projekten wie u. a. des Projektes MitternachtsSport. 2007 veröffentlichte die Bundesregierung den bereits angeführten Nationalen Integrationsplan und unterstrich damit die Präsenz von Integration als Thema – nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern (Schulte, 2011, S.58). So gehört Integrationspolitik zu den Zentralbereichen in der Gesellschaftspolitik eines Einwanderungslandes (Bade, 2007, 38).

In diesem Kontext kann Integration als Lösung eines Ordnungsproblems oder als Weg zur Herstellung von Ordnung betrachtet werden, bei der es u. a. um sozialen Zusammenhalt sowie „einen Fundus an allgemein geteilten ethischen Normen und Werten“ geht (Imbusch & Heitmeyer, 2012, S. 9).

Erstmals tauchte die Integrationsproblematik im Zusammenhang mit der Konstitution von Nationalstaaten auf und bezog sich auf die Eingliederung von Bürgern, die mit unterschiedlichen Rechten ausgestattet waren, in ein neues Staatsgebilde. So stand am Anfang „die Gewährung formeller politischer Gleichheit“ im Zentrum. Anschließend folgte „die Ausweitung sozialer Schutzrechte und schließlich die Anerkennung umfassender Menschenrechte“ (Imbusch & Heitmeyer, 2008, S. 11).

Obwohl der Begriff Integration so selbstverständlich im Alltag Gebrauch findet, verwundert es Christina West, dass Integration „weder selbsterklärend [ist], noch [...] ein common sense darin zu bestehen [scheint], was es bedeutet, integriert zu sein, oder wann von erfolgreicher Integration gesprochen wird“ (2013, S.196).

Damit umreißt sie die Schwierigkeit, Integration eindeutig zu erfassen. Zu unterschiedlich sind die Interpretationen des Begriffs und zu kontrovers die damit verbundenen Diskussionen.

Heiner Bielefeldt bringt dies wie folgt auf den Punkt: „Während die einen beim Stichwort Integration an das Ziel gleichberechtigten Zusammenlebens von Zugewanderten und Altansässigen denken, lassen sich andere von kontrollpolitischen Interessen leiten und fordern Integration in erster Linie als Anpassungsleistung von eingewanderten Minderheiten an die Lebensweise der Mehrheitsbevölkerung ein“ (2007, S. 12).

So zeigt dieser Auszug deutlich auf, dass Fragen der Integration oftmals im Migrationskontext bewegt werden. Axel Schulte beschreibt den Prozess der Eingliederung von Immigranten in die Aufnahmegesellschaft als Sozialintegration und fügt hinzu, dass sich dies jedoch auch auf andere gesellschaftliche Gruppen bezieht (2001, S. 61).

Einen weiteren Aspekt sieht er in der sogenannten Systemintegration oder Integration des politischen Gemeinwesens. Hierbei geht es um „die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Zusammenlebens insgesamt“. Dabei unterstreicht er, dass es um das „Wie“ des Zusammenlebens geht und nicht grundsätzlich die Anwesenheit von Migranten in Frage gestellt wird (ebd.).

Wie bereits im Auszug von Heiner Bielefeldt formuliert, kann Integration auch als ein dynamischer Prozess und anzustrebendes Ziel verstanden werden. In diesem Verständnis treten für Axel Schulte zwei wesentliche Dimensionen in den Vordergrund – die strukturelle und die kulturelle Dimension (ebd.).

Die strukturelle Dimension bezieht sich auf „die ‚Platzierung‘ der Zuwanderer in der Aufnahmegesellschaft“. Dies betrifft nicht nur den rechtlich-politischen Status, sondern auch „die soziale Lage der eingewanderten Bevölkerung in zentralen Lebensbereichen und deren Teilhabechancen in wichtigen Institutionen“ (Schulte, 2011, S. 62).

In der kulturellen Dimension unterscheidet Axel Schulte zwischen kognitiver, sozialer und identifikatorischer Integration. Dabei bezieht sich die kognitive Integration auf die „elementare Akkulturation“ und meint damit, Verfahren und Werte der Verfassung anzuerkennen und sprachliche Kompetenzen zu erwerben. So sieht Klaus J. Bade „die zureichende Kommunikationsfähigkeit in der Mehrheitssprache“ als Voraussetzung für die soziale Integration (2007, S. 76).

Trotz dessen weist Axel Schulte auf das Recht hin, sich individuell und kollektiv in den Bereichen der Muttersprache, des Glaubens sowie „sonstiger kultureller Einstellungen und Verhaltensweisen“ zu entfalten. Dies kann auf ganz unterschiedliche Art und Weise geschehen (Schulte, 2011, S. 62).

Bei der sozialen Integration geht es in erster Linie um Interaktion. Dies zeigt sich in sozialen Kontakten, in der Einbindung in soziale Netzwerke und der Partizipation am politischen und öffentlichen, gesellschaftlichen Leben (West, 2013, S. 208).

Die identifikatorische Integration bezieht sich auf die „subjektive und emotionale Verortung eines Individuums in der Gesellschaft“ (ebd.).

Eine ähnliche Definition findet sich auch in der Integrationstheorie nach Esser (1980), der jedoch in erster Linie von einem Assimilationsprozess ausgeht (Schnur, Zakrzewski & Drilling, S. 11). Und hier liegt auch die Gefahr, die Olaf Schnur, Matthias Drilling und Philipp Zakrzewski wie folgt auf den Punkt bringen: „[...] vielfach sehen wir uns letztlich mit politischen Ideen einer ‚Assimilation light‘ konfrontiert, die in letzter Konsequenz wieder allein die Migranten (welcher Generation und Staatsbürgerschaft auch immer) in der Bringschuld sehen“ (2013, S. 13).

So geht es im Rahmen von Integration, nicht um das vollständige Verschmelzen mit der Kultur des Einwanderungslandes, sondern um die Möglichkeit, „relevante Bestandteile der jeweiligen Kultur aufrechtzuerhalten und/oder weiterzuentwickeln. Hier zeigt sich der Gedanke der Interkulturalität sehr deutlich (Schulte, 2011, S. 63).

Des Weiteren bestehen Axel Schulte und Klaus J. Bade darauf, dass Integration „die Gesamtheit der im Land lebenden Menschen“ betrifft und nicht alleinige Aufgabe der Migranten ist. Bereitschaft und Akzeptanz sind somit Voraussetzungen, dass Integration gelingen kann (Schulte, 2011, S. 62 und Bade, 2007, S. 42).

Bei MitternachtsSport bedeutet Integration, „alle im Leben der jungen Menschen wichtigen Personen und Institutionen aktiv ins Boot [zu holen], um den Weg (zurück) in die Mitte der Gesellschaft zu ermöglichen“ (MitternachtsSport e. V., 2014, S. 5). Im Austausch, in der Kommunikation miteinander und dem Ziel der gesellschaftlichen Teilhabe zeigt sich die Verbindung von Integration und Interkultureller Pädagogik sehr beispielhaft.

Auch im Nationalen Integrationsplan legt die Bundesregierung großen Wert auf gleichberechtigte Teilhabe in verschiedensten Bereichen – wie Bildung, aber auch in Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik (2007, S. 15 ff.).

Jedoch scheint sich Integration heutzutage nicht nur auf Teilhabe an verschiedensten gesellschaftlichen Funktionssystemen zu beschränken, sondern ist auf „individueller Ebene [...] mehrdimensional“ (West, 2013, S. 196). Christina West spricht daher von Identitätskonstruktionen, die sich „hybrid und transgressiv jenseits nationaler oder ethnischer Zuschreibung und Sinngrenze vollziehen (2013, S. 2019).

So muss Integration auf ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen betrachtet und angesetzt werden (Imbusch & Heitmeyer, 2008, S. 12).

3.2 Kritik an der interkulturellen Pädagogik

Nicht nur der Integrationsbegriff hat je nach Konnotation einen fahlen Beigeschmack, auch der Begriff der Interkulturalität ist nicht frei von Kritik.

Die Kritik richtet sich vor allem an den Kulturbegriff, der dem Konzept zu Grunde liegt. So bemängelt Marianne Krüger-Potratz, dass sich allein beim Namen „Interkulturalität“ bzw. „Interkulturelle Pädagogik“ scheinbar natürlich die Annahme aufdrängt, dass es sich um zwei unterschiedliche Kulturen handeln muss – einer einheimischen und einer ausländischen Kultur (Krüger-Potratz, 1999, S. 157).

Demnach wird Kultur als voneinander abgrenzbar, nebeneinander stehend dargestellt. Und hier liegt für Christina West das Dilemma des Konzeptes „Interkulturalität“: Zum Einen scheint „Kulturgebundenheit“ notwendig, um eine eigene Identität auszubilden, zum Anderen soll „Kulturgebundenheit“ überwunden werden. Für sie können auf Grund dieser „konzipierten strukturellen Geschlossenheit“ Kulturen nicht miteinander kommunizieren (2013, S. 215).

Ferner sehen Vertreter des transkulturellen Ansatzes die Interkulturelle Pädagogik nicht in der Lage, Phänomene der Vermischung und Hybridisierung zu erfassen. Beispielsweise werden Dimensionen der Schichtzugehörigkeit oder das soziale Geschlecht nicht berücksichtigt (Galati, 2010, S.48).

Eine weitere Problematik zeigt sich darin, dass der Kulturbegriff zumeist mit Nationalität und Ethnizität verknüpft wird. Bestehende Denkmuster und Machtverhältnisse werden verfestigt und behindern so die Möglichkeit des Dialogs – ein Nährboden für Stigmatisierung und

Rassismus. So zeigt sich in der Praxis, dass Interkulturelle Pädagogik immer dann in Erscheinung tritt, wenn es um „Migrant_innen geht“ (Galati, 2010, S. 47 f.).

Obwohl in der „theoretischen Konzeptionalisierung“ die defizitorientierte und paternalistische Zielgruppenorientierung überwunden werden sollte, wird der Interkulturellen Pädagogik vorgeworfen, zum Prozess des „Othering“ beizutragen. So werden „in Deutschland geborene und aufgewachsene ‚deutsche‘ Jugendliche [...] – weil man ihre vermeidlich ‚andersartige‘ Kultur anerkennt – markiert, und zu Fremden in ihrem ‚eigenen‘ Land gemacht“ (Galati, 2010, S. 47).

Das vermeintlich „Fremde“ wird lediglich erkundet, als gleichwertig anerkannt, bleibt jedoch weiterhin „fremd“ (Krüger-Potratz, 1999, S. 157). So kann kulturelle Differenz schnell zum Fallstrick werden.

4. Jugendsozialarbeit

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, ist MitternachtsSport ein Projekt im Rahmen der interkulturellen Jugendsozialarbeit. Nachdem bereits auf den Begriff der Interkulturalität bzw. der Interkulturellen Pädagogik eingegangen wurde, soll nun geklärt werden, was sich hinter „Jugendsozialarbeit“ verbirgt.

Die Jugendsozialarbeit entwickelte sich in einer Zeit, die von hoher Jugendarbeitslosigkeit geprägt war (nach 1945, gegen Ende der 1970er Jahre und in den 1980er Jahren). So sollte sie die Antwort auf die damit verbundenen gesellschaftlichen Missstände sein (Rätz-Heinisch, Schröder & Wolff, 2009, S. 100).

Noch heute richtet sich die Jugendsozialarbeit direkt an junge Menschen, die die Angebote selbst wahrnehmen und mitgestalten. Dabei sind die Angebote freiwillig und an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen orientiert. So werden nicht nur demokratisches Lernen gefördert und Bildungsarbeit geleistet, sondern auch konkrete Unterstützung bei der alltäglichen Lebensbewältigung, bei Krisen und Gefährdungen angeboten (Rätz-Heinisch, u. a., 2009, S. 95).

Die gesetzliche Grundlage der Jugendsozialarbeit ist der § 13 des VIII. Sozialgesetzbuches.

Dort heißt es:

(1) Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern

(2) Soweit die Ausbildung dieser jungen Menschen nicht durch Maßnahmen und Programme anderer Träger und Organisationen sichergestellt wird, können geeignete sozialpädagogisch begleitete Ausbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen angeboten werden, die den Fähigkeiten und dem Entwicklungsstand dieser jungen Menschen Rechnung tragen.

(Bundesministerium der Justiz und Verbraucherschutz, 2013)

Der Fokus der Jugendsozialarbeit liegt dementsprechend auf junge Menschen, die auf Grund sozialer Benachteiligung und individueller Beeinträchtigung besonders gefördert und unterstützt werden müssen. Dies ist notwendig, da Faktoren wie beispielsweise Armutslagen, Migrationshintergrund, fehlende oder mangelnde Schulabschlüsse oder soziale Probleme in der Herkunftsfamilie zu sozialer Benachteiligung führen und eine gleichberechtigte Teilhabe verwehren (Rätz-Heinisch, u. a., 2009, S. 100).

Ferner umfassen individuelle Benachteiligungen „subjektive Beeinträchtigungen und Störungen der jungen Menschen [wie beispielsweise] Lernbeeinträchtigungen, Verhaltensauffälligkeiten, Drogenabhängigkeit, Devianz und Delinquenz, Verschuldung [sowie] seelische Behinderung“ (Rätz-Heinisch, u. a., 2009, S. 100).

Sozialpädagogisch initiierte Fördermaßnahmen sollen den Benachteiligten der Jugendlichen und jungen Heranwachsenden begegnen und eine soziale und gesellschaftliche Integration ermöglichen. So liegt der Handlungsschwerpunkt der Jugendsozialarbeit vor allem am Übergang zwischen Schule und Beruf (ebd.).

Trotz der essentiellen Bemühungen der Jugendsozialarbeit hat diese „innerhalb der Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe einen schweren Stand“. Ausschlaggebend dafür ist der Absatz 2 des §13 SGB VIII. So wird die Jugendsozialarbeit in der Reihenfolge oftmals hinter Maßnahmen und Programme anderer Träger und Organisationen (z. B. der Bundesagentur für Arbeit) gestellt (Rätz-Heinisch, u. a., 2009, S. 101).

Daher sind Vernetzungen mit u. a. der Schule, dem Elternhaus, dem Jugendamt, der Polizei sowie dem Jobcenter nicht nur Möglichkeiten des Projektes MitternachtsSport dieser Problematik zu begegnen, sondern in erster Linie für Hilfebedarf signalisierende Jugendliche gewinnbringend (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 5).

4.1 Jugend – Die Zielgruppe des MitternachtsSports

Wie bereits beschrieben, richtet sich Jugendsozialarbeit primär an junge Menschen. So erreicht das Projekt MitternachtsSport männliche Kinder, Jugendliche und junge Heranwachsende im Alter von 14 und 25 Jahren. Der grobe Kern liegt zwischen 14 und 20 Jahren (MitternachtsSport e. V., 2014 b, S. 2). Dies wird auch in einer von Studentinnen der Evangelischen Fachhochschule Berlin durchgeführten Evaluierung des Projektes deutlich. Hier zeigte sich bei den Befragten eine Altersspanne von 13 bis 21 Jahren (Endler, Gottschling, Liethke, Sunnus, Tilsner & Utke, 2010, S. 9).

Seit 2007 nahmen weit über 45.000 junge Menschen das Sportangebot wahr. Der aktuelle Durchschnitt liegt bei 150 bis 200 Teilnehmern pro Woche. Dabei variiert der „Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwischen 50 und 70 Prozent (MitternachtsSport e. V., 2014 b, S. 2). So bezeichnen sich 17 von 32 zwecks der Evaluierung Befragten als „Deutsche mit türkischen Migrationshintergrund“. Andere geben an Deutsche zu sein, weisen auf einen libanesischen, griechischen oder tunesischen Migrationshintergrund hin, haben afrikanische Wurzeln oder sind in Algerien oder Bosnien geboren und kamen wenige Jahre später nach Deutschland (Endler, u.a., 2010, S.15 f.).

Hier wird nicht nur die kulturelle Heterogenität der Teilnehmer deutlich, sondern auch der Zwiespalt in dem die Jugendlichen stehen. Oftmals haben die Jugendlichen selbst keine Wanderungserfahrung mehr. Trotzdem leben sie mit Zuschreibungen und dem „Anhängsel“: mit Migrationshintergrund.

So ist es der Fußball, „der den Respekt und das Vertrauen, dieser zum großen Teil enttäuschten und misstrauischen jungen Menschen“ zurückgewinnen soll (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 3).

4.2 Sozial – Ihr Platz in der Gesellschaft

Ismail Öner beschreibt das Lebensumfeld der MitternachtsSportler als „großstädtische[s] Nichts – zwischen schmutzigem Asphalt und grauem Beton“ (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 2). So ist die Heerstraße Nord von hoher Arbeitslosigkeit geprägt. Viele Bewohner sind verschuldet und von Transferleistungen abhängig. „Über die Hälfte aller Minderjährigen [sind] in diesem Wohngebiet [Bereich Obstallee, Blasewitzer Ring, Maulbeerallee] auf Sozialhilfe angewiesen“ (Gemeinwesenverein Herrstraße Nord e. V., 2011, S. 7 ff.).

Sie wachsen in Armut und ökologischem Stress auf. Die Zunahme von Verhaltensauffälligkeiten und emotional-sozialen Defiziten, Schulproblemen sowie Orientierungs- und Perspektivlosigkeit sind nur einige Folgen dieser prekären Lage. Nicht selten zieht es gewalttätige Auseinandersetzungen und steigende Zahlen von Jugenddelikten nach sich (Gemeinwesenverein Herrstraße Nord e. V., 2011, S. 11).

Die MitternachtsSportler sind umgeben von Zeichen der Zerstörung, verschmutzten Hausfluren sowie leer stehenden Wohnungen und Gewerbeflächen, weil die finanziellen Mittel und dementsprechend die Kaufkraft fehlen (ebd.).

So wird die Straße für viele Kinder und Jugendliche im Rahmen ihrer Freizeitgestaltung zum Verhängnis. Hinzu kommen Drogen- und Alkoholkonsum, der für viele „als billiger Zeitvertreib und Fluchtwerkzeug vor der Realität“ dient. Nicht selten mündet ihre Frustration und Hoffnungslosigkeit in Kriminalität, Gewalt und Vandalismus (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 2).

Tagtäglich finden sich die Kinder und Jugendlichen der Heerstraße Nord in sozialer Benachteiligung und Desintegration wieder – sind von Diskriminierung und Stigmatisierung betroffen.

4.3 Arbeit – Eine lohnende Investition

Für Ismail Öner waren die Zunahme von Gewalt, Kriminalität und Vandalismus nur ein Ausdruck und Hilferuf der perspektivlosen und desorientierten jungen Menschen. Nach seiner Auffassung wird niemand als Verlierer geboren und so sah er im MitternachtsSport die einzige Chance, die Kinder und Jugendlichen „vom Rand in die Mitte der Gesellschaft“ (zurück) zu führen (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 3 u. 5).

Vorbild dieser Arbeit waren u. a. Projekte in den Ghettos von New York sowie Pariser Banlieues, die junge Menschen nachts von der Straße holten und ihnen die Möglichkeit gaben, sich sinnvoll zu beschäftigen. So wurde bereits Ende der 80er Jahre Mitternachtssport mit der sogenannten „Chicago Midnight-League“ bekannt (Endler, u. a., 2010. S. 3).

Schon damals hat sich Fußball als wirkungsvolles Instrument der Prävention und Integration erwiesen. Dabei wird so eine solide und verbindliche Grundlage für die eigentliche Arbeit geschaffen (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 5).

Die Erfahrungen in der Sporthalle, wie der Umgang miteinander, das Übernehmen von Verantwortlichkeiten im Projekt sowie die „goldenen Projektregeln (Respekt, Toleranz und Fairplay)“ enden nicht am Ausgang, sondern prägen den Alltag, die reale Lebenswelt der MitternachtsSportler (ebd.).

Der Alltag, mit seinen Problemen und Herausforderungen ist der Ansatz- und Mittelpunkt der Arbeit des Projektes. So zielt die intensive pädagogische Betreuung darauf ab, die jungen Menschen im Elternhaus, in der Schule, im Umgang mit Behörden, der Justiz sowie der Polizei, am Ausbildungs- und Arbeitsplatz sowie bei konkreten Problemen zu begleiten und zu unterstützen (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 3).

Dabei geht es in erster Linie darum, die Jugendlichen zu Eigeninitiative und Engagement zu motivieren, sie zu bestärken und ihnen neue Möglichkeiten, Chancen und Wege zu eröffnen. Dies geschieht nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“. Die Grundlage dafür liegt im besonderen Vertrauen zwischen den Jugendlichen und dem Team des MitternachtsSports (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 4).

So ist der Leiter des Projektes Ismail Öner, von den Jugendlichen Issi genannt, eine Vertrauensperson und ein Vorbild, eine Respektsperson und ein wichtiger Ansprechpartner (Endler, u. a., 2010, S. 13). Auch die weiteren Mitarbeiter des Teams kennen durch ihre eigene Lebensgeschichte die Lebensumstände der Jugendlichen, sind ebenfalls in Spandau aufgewachsen oder waren selbst aktive MitternachtsSportler (MitternachtsSport e. V., 2014 c).

Aber auch Profifußballer unterstützen den Verein, nehmen an so manchem Spiel aktiv teil und sind auf diese Weise für die jungen MitternachtsSportler nahbar, authentisch und vertraut. Durch deren Mitarbeit am Projekt und Kooperationen mit Vereinen, wie Hertha BSC können

die Kinder und Jugendlichen über den Tellerrand hinausschauen – ihren Kiez für wenige Stunden oder wenige Tage verlassen. So wird ihnen der Besuch nahezu aller Heimspiele des Vereins Hertha BSC ermöglicht. Auch Reisen nach Hannover, Liverpool und München konnten mit Unterstützung des Schirmherren Jérôme Boateng und der sogenannten „Großen Brüder“ durchgeführt werden – Angebote, die ihnen sonst auf Grund des Geldmangels verwehrt blieben (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 5).

Doch auch vor Ort zeigen die bezirklichen Vereine großes Interesse an den MitternachtsSportlern. Nicht selten besuchen Trainer die Sporthallen, um nach neuen Spielern und Mitgliedern Ausschau zu halten. So gibt auch die Vermittlung in örtliche Vereine den Jugendlichen eine Perspektive und ein Ziel, das sie im Auge behalten (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 6).

Auf diese Weise begegnet MitternachtsSport den Grundbedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und bietet ihnen Perspektiven inmitten von sozialer Benachteiligung und Desintegration.

Doch was steckt hinter dem Phänomen der Desintegration und in welchem Rahmen werden Desintegrationsprozesse im Leben der MitternachtsSportler erkennbar? Dies soll u. a. im zweiten Teil der Hausarbeit thematisiert werden.

5. Desintegration – Eine begriffliche Annäherung

Grundlegend kann Desintegration als begriffliches Gegenstück zu Integration betrachtet werden, das als Phänomen auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt ist. Dabei zeigt Desintegration in erster Linie die von gesellschaftlichen Institutionen und Gemeinschaften nicht eingelösten Leistungen an. Diese zielen darauf ab, „existentielle Grundlagen des Zusammenlebens, gegenseitige soziale Anerkennung und die persönliche Unversehrtheit der Gesellschaftsmitglieder zu sichern“ (Imbusch & Heitmeyer, 2008, S. 13).

Moderne Gesellschaften weisen einen hohen Integrationsbedarf auf, da sie sich nicht nur durch eine lebensweltliche Vielfalt auszeichnen, sondern auch von normativer Offenheit und systemischer Differenzierung geprägt sind. Dabei ist Integration nicht einfach gegeben, sondern muss fortlaufend angestrebt und umgesetzt werden. Obwohl moderne Gesellschaften über eine

Vielzahl an sogenannten Integrationsmechanismen verfügen, bilden diese doch keine dauerhafte Sicherheit (Imbusch, 2008, S. 121).

So ist in den letzten beiden Jahrzehnten eine Desintegrationsdynamik entstanden, die in der „Verschärfung sozialer Ungleichheiten, eine sich vertiefende Spaltung von Gesellschaften, [der] Ausgrenzung und Diskriminierung von ethnisch-kulturellen Minderheiten, [der] Fragmentierung von Lebenszusammenhängen, [der] Zerstörung sozialer Beziehungen und des sozialen Zusammenhalts sowie [der] Auflösung basaler Wertegesellschaften und Normenkonsense“ ihren Ausdruck findet (Imbusch & Heitmeyer, 2008, S. 13).

Da unsere Gesellschaft auf den ersten Blick äußerlich stabil scheint und diese Anzeichen oftmals nicht offensichtlich zu beobachten sind, mag diese Aufstellung zunächst als überzogen betrachtet werden. Dennoch sind Erfahrungen der Desintegration in vielen Lebensverläufen Realität und prägen Biografien, auch die der MitternachtsSportler.

5.1 Der Desintegrationsansatz nach Heitmeyer

Infolge der rasanten Globalisierungs- und Modernisierungsprozesse beobachten Peter Imbusch und Wilhelm Heitmeyer nicht nur eine Auflösung der traditionellen Ordnungsstrukturen, sondern auch der damit verbundenen „Vergemeinschaftungsformen“ (2012, S. 13). Damit zeigt sich in erster Linie eine massive Individualisierung, die zum Einen die Beziehungen untereinander sowie das gegenseitige Kennen und Anerkennen schwächt und zum Anderen die Belange des Gemeinwohls vernachlässigt (ebd.).

So verlieren sich althergebrachte Strukturen, traditionelle Lebenszusammenhänge und vorgegebene soziale Normen, Orte und Rollen, die zuvor als Orientierungshilfen galten. Im Zuge der angestrebten Heterogenität bieten sich stattdessen mehr Entscheidungsspielräume und damit verbundene, vermeintliche Freiheiten. Diese ziehen jedoch auch mehr Entscheidungszwänge nach sich, denen viele oftmals nicht gewachsen sind. Nicht selten stellen sich als Folge Sinn- und Orientierungskrisen ein (Imbusch, 2008, S. 123).

Auch der Verlust von zuvor sicheren Werten wirkt „sich nachteilig auf den moralischen Zusammenhalt des Gemeinwesens aus“ (ebd.). So sind u. a. „historisch verbürgte Formen der

Solidarität brüchig“ geworden (Imbusch & Heitmeyer, 2012, S. 14). Demnach bietet ein Arbeitsplatz keine lebenslange Sicherheit mehr. Die unbefristeten Arbeitsverträge werden von flexiblen Formen der Beschäftigung abgelöst, zuvor sichere Arbeitsplätze von Konkurrenz und Standortverlagerungen bedroht. Ein Teil der Bevölkerung kommt auf diese Weise nicht mehr in „Lohn und Brot“, ein anderer Teil lebt trotz eines Arbeitsplatzes am Existenzminimum.

Hierbei zeigen sich neue Formen der Ungleichheit, die eine Unterschichtung der Gesellschaft nach sich zieht. Peter Imbusch und Wilhelm Heitmeyer beschreiben diese auch als „Working Poor“ und beziehen sich dabei auf Wilkinson/Pickett und Held (Imbusch & Heitmeyer, 2012, S. 14).

Diese ausgewählten Aspekte führen nicht nur zu ökonomischen, politischen wie kulturellen, sondern auch zu tiefgreifenden, persönlichen Verunsicherungen.

Entsprechend des Desintegrationsansatzes gilt es demnach die Lösung dreier Aufgabenstellungen zu verfolgen, um diesen negativen Prozessen entgegenzuwirken. Diese stellen sich auf der sozialstrukturellen Ebene, der gesellschaftlich-normativen sowie der personalen Ebene.

Auf der sozialstrukturellen Ebene eröffnet sich das Problem, „an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft“ teilzuhaben. In der Regel wird dies nicht nur durch „ausreichende Zugänge zu [den] Arbeits-, Wohnungs- und Konsummärkten sichergestellt“, sondern geht auch mit einer gewissen Form von beruflicher und sozialer Zufriedenheit einher (Anhut & Heitmeyer, 2007, S. 55 f.).

Auf der gesellschaftlich-normativen Ebene geht es in erster Linie um „die Einhaltung basaler demokratischer Prinzipien“. Da der (politische) Gegner als gleichwertig erachtet wird und die Prinzipien für alle Beteiligten als fair und gerecht bewertet und angenommen werden, können auf diese Weise konfligierende Interessen ausgeglichen werden (Anhut & Heitmeyer, 2007, S. 56).

Die personale Ebene nimmt die Bedürfnisse nach Sinnerfüllung und Selbstverwirklichung in den Fokus. Die Grundlage dessen liegt in den Beziehungen zwischen den Menschen. So werden laut Anhut und Heitmeyer „erhebliche Zuwendungs- und Aufmerksamkeitsressourcen aber auch die Gewährung von Freiräumen sowie eine Ausbalancierung von emotionalem Rückhalt und normativen Anforderungen benötigt“ (ebd.). Hierbei können nicht nur Orientierungslosigkeit,

Sinnkrisen oder Identitätskrisen vermieden werden, sondern auch das Selbstwertgefühl gestärkt und grundlegende Werte erhalten werden (ebd.).

Gelingt die Bewältigung der Aufgabenstellungen werden entsprechend des Desintegrationsansatzes u. a. die Anerkennung in moralischer und emotionaler Sicht bereitgestellt. Die Beteiligten definieren sich zum sozialen Kollektiv zugehörig, sind dementsprechend sozial integriert und akzeptieren die Normen auf freiwilliger Basis. Im Rahmen der Desintegration hingegen werden die Auswirkungen des eigenen Handelns auf Andere nicht mehr abgewogen oder berücksichtigt. Dies begünstigt „die Entwicklung anti-sozialer Einstellungen“ (Anhut, 2007, S. 57).

Doch nicht jede Desintegrationserfahrung mündet in anti-soziale Verhaltensweisen oder Einstellungen. So „entscheiden vielmehr individuelle soziale Kompetenzen, Verantwortungszuschreibungen und soziale Vergleichsprozesse darüber, wie mit Desintegration umgegangen wird“ (ebd.). Entsprechend der sozialen Kompetenz fällt es Einigen leichter, bestimmte erlittene Frustrationen sowie Erfahrungen des Scheiterns zu ertragen, diese abzuwehren oder sogar umzuwandeln (ebd.).

5.2 Ein Nährboden für Aggression und Gewalt

Reimund Anhut und Wilhelm Heitmeyer verfolgen die Grundthese, „dass mit dem Grad der Desintegrationserfahrungen und -ängste auch [das] Ausmaß und [die] Intensität [von Konflikten, wie Gewalt, Rechtsextremismus sowie die Abwertung und Abwehr ethnisch Anderer] zu- und die Regelungsfähigkeit [abnehmen]“ (Anhut & Heitmeyer, 2007, S. 55).

So beschreibt Klaus J. Bade, dass Desorientierung und „tatsächliche[r] oder auch nur so empfundener Mangel an Akzeptanz im Integrationsprozess“ bereits „zu angstvoller Selbstabgrenzung und zum Rückzug in Herkunfts- und Religionsgemeinschaften“ führen können (2007, S. 42). Für ihn ziehen gescheiterte Integrationsprozesse verschärfte soziale Probleme, Perspektivlosigkeit und Desorientierung nach sich und können Ursachen für Gewaltdelikte darstellen (2007, S. 77).

Er beobachtet diese Tendenzen zwar spezifisch bei Zuwanderungsgruppen, doch für Wilhelm Heitmeyer betreffen zentrale Probleme der Integration alle Menschen einer Gesellschaft – mit und ohne Migrationshintergrund (2007, S. 172).

So beschreiben Helmut Thome und Christoph Birkel, dass die registrierte Gewaltkriminalität in ökonomisch und politisch hoch entwickelten Ländern, wie Schweden, England/Wales und Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erheblich angestiegen ist (Thome & Birkel, 2012, S. 57).

Die zu Grunde liegenden Desintegrationsprozesse ziehen dabei u. a. eine „Zunahme von Ungleichheit, Armut und prekärer Beschäftigung“ nach sich, die die Tendenzen von Exklusion verschiedener Bevölkerungsgruppen verstärken (Thome & Birkel, 2012, S. 70). Diese zeigen sich auch in einer zunehmenden sozialräumlichen Segregation. Die sozial gemischten Wohnquartiere verschwinden und zeigen stattdessen eine „stärkere Sortierung der Wohnbevölkerung nach Einkommen, Lebensstil und ethnischer Zugehörigkeit“ (Thome & Birkel, 2012, S. 71).

Das Bild, das Ismail Öner sowie der Gemeinwesenverein Herrstraße Nord e. V vom Wohnumfeld der Spandauer Kinder und Jugendlichen malen, zeigt diese Tendenzen auf eine lebendige Art und Weise (siehe 4.2 Sozial – Ihr Platz in der Gesellschaft). So ist der Alltag der MitternachtsSportler von Perspektivlosigkeit, Frustration und Langeweile geprägt – Faktoren, die diesen Bezirk einst zu einem kriminalitätsbelasteten Ort werden ließen (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 2).

Demnach ist der Desintegrationsansatz, neben der Anomietheorie oder dem Etikettierungsansatz der Versuch, den Ursprung von Aggression und Gewalt aus Soziologischer Perspektive zu klären und dabei die Gesellschaft und die stattfindenden Entwicklungsprozesse in den Blick zu nehmen. Andere Erklärungsversuche beschränken sich stattdessen auf psychologische oder biologische Aspekte.

6. Definition von Aggression und Gewalt

Unter den Begriffen Aggression und Gewalt werden im Alltag, von den Medien, der Politik oder Justiz ein weites Spektrum an Phänomenen zusammengefasst. Dabei sind „die Formen [...] so heterogen wie die Felder, in denen sie [auftreten]“ (Wahl, 2009, S. 6). So lässt sich Aggression und Gewalt angefangen vom Verpetzen, bis hin zum Völkermord erkennen.

Auch die unterschiedlichen Perspektiven, mit denen die Wissenschaft versucht diese zu betrachten sowie die dazu herangezogenen Erklärungsebenen lassen eine Vielzahl an Definitionen sichtbar werden.

Grundlegend leitet sich das Wort Aggression vom lateinischen Wort *adgredi* oder *aggredi* ab. In unserem Sprachgebrauch kommt oftmals nur die negative Bedeutung des Wortes, im Sinne von *angreifen* zum Tragen. Doch das lateinische Wort impliziert in seinem Ursprung auch ein neutrales *Herangehen* an eine Sache oder jemanden. (Wahl, 2009, S. 7). Diese beiden Aspekte werden in den Definitionen von Merz sowie Bach und Goldberg ebenso differenziert nachvollzogen.

Für Ferdinand Merz umfasst Aggression demnach „jene Verhaltensweisen, mit denen die direkte oder indirekte Schädigung eines Individuums, meist Artgenossens, intendiert wird“ (1965, S. 571). Hier kristallisiert sich eine Intention bzw. ein zielgerichtetes Handeln heraus, das nach Herbert Selg zufälliges Schädigen als eine Form der Aggression ausschließt (2000).

Bach und Goldberg hingegen fassen den Aggressionsbegriff weiter und beschreiben damit jedes Verhalten, „das im wesentlichen das Gegenteil von Passivität und Zurückhaltung darstellt“ (zit. nach Jessel, 2010, S. 177).

Behält man die positiven Aspekte von Aggression im Blick, zeigt es die Fähigkeit zur Selbstbehauptung, den eigenen Status zu etablieren sowie Ressourcen zu erwerben oder zu erhalten (Petermann & Koglin, 2013, S. 8).

In erster Linie meint Aggression ein Verhalten, dass in unterschiedlichsten Formen sichtbar wird. Dabei können nicht nur die verbale und die körperliche Aggression unterschieden werden. Petermann und Koglin weisen auch auf weitere Formen hin, die sich als Begriffspaare gegenüberstehen und beziehen sich dabei auf Vitiello und Stoff (1997):

- **feindselige** (mit dem Ziel, einer Person Schaden zuzufügen) vs. **instrumentelle** Aggression (mit dem Ziel etwas bestimmtes Anderes als Schadenszufügung zu erreichen)
- **offene** (feindselig und offen trotzig, eher impulsiv und unkontrolliert, wie zum Beispiel Kämpfen oder verbale Streitereien) vs. **verdeckte** Aggression (verstoßen und versteckt, eher instrumentell und kontrolliert, wie zum Beispiel Feuerlegen oder Stehlen),
- **reaktive** (Reaktion auf eine wahrgenommene Bedrohung oder Provokation) vs. **proaktive** Aggression (zielgerichtet ausgeführt, um etwas Bestimmtes zu erreichen),
- **affektive** (unkontrolliert, ungeplant und impulsiv) vs. **räuberische** Aggression (kontrolliert, zielorientiert, geplant und versteckt).

Die Schwierigkeit, Aggression eindeutig und klar zu definieren, setzt sich auch bei der Betrachtung des Begriffes „Gewalt“ fort. „Weder im Bereich der Wissenschaft noch in Gesellschaft und Politik, gibt es eine Übereinkunft, was unter Gewalt verstanden werden soll“ (Gugel, 2006, S. 47). Wilhelm Heitmeyer und Hans-Georg Soeffner beschreiben ferner, dass die Uneindeutigkeit von Gewalt, bereits dabei entsteht, „dass prinzipiell umstritten ist, wann sie beginnt“ (2004, S. 11).

So zeigt sich für Günther Gugel die Problematik auch darin, dass der Begriff „Gewalt“ nicht nur unpräzise und unscharf ist, sondern darüber hinaus in unserem Sprachgebrauch mehrere Bedeutungsinhalte impliziert. Demnach findet dieser in der Staatsgewalt und deren Trägern Anwendung, „benennt Verfügungs- und Besitzverhältnisse“ und kennzeichnet gleichermaßen „physische Verletzungen und Zwangseinwirkungen auf Personen“ (2006, S. 48).

Des Weiteren sieht er in der „Tatsache, dass es bei dem Phänomen Gewalt nicht um wertneutrale Betrachtungen gehen kann, sondern immer auch Wertentscheidungen eine Rolle spielen“ einen Grund für das „Fehlen von fundierten und gesicherten Aussagen“ (ebd.). So kann nur parteilich und subjektiv entschieden werden, ob es sich in einem konkreten Fall um Gewalt handelt. Oftmals wird dies aus der Sicht des Opfers beurteilt (May, 2005, S. 97).

Im Kontext von Kinder- und Jugendarbeit ist ein Gewaltbegriff, der lediglich die physische Gewalt ins Zentrum stellt zu einseitig. Diese „Definition wäre blind für die Analyse institutioneller und gesellschaftlicher Strukturen, die von den Kindern und Jugendlichen als gewalttätig erfahren werden und zur Verschärfung der Problematik zumindest mit beitragen (ebd.).

Ende der 1960er Jahre brachte der Friedens- und Konfliktforscher Johan Galtung die Unterscheidung von personaler und struktureller Gewalt ein und ergänzte diese Anfang der 1990er Jahre durch den Begriff der kulturellen Gewalt. Dabei zeigt sich personale bzw. direkte Gewalt zwischen zwei Personen oder Personengruppen, bei der die Täter- und Opferrolle klar identifiziert werden können. Im Rahmen der strukturellen Gewalt ist der Täter oftmals nicht als solcher offensichtlich erkennbar. Hier liegt die „Täterschaft“ in „organisatorischen oder gesellschaftlichen Strukturen und Lebensbedingungen“ (Gugel, 2010, S. 56).

Ermöglichen oder rechtfertigen bestimmte Überlieferungen, Überzeugungen, Ideologien oder Legitimationssysteme direkte oder strukturelle Gewalt, wird dies als kulturelle Gewalt bezeichnet (ebd.).

Für Johan Galtung wird Gewalt dann sichtbar, „wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre tatsächliche körperliche und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre mögliche Verwirklichung“. Dabei hängen die personale, strukturelle sowie kulturelle Gewalt eng zusammen und begünstigen sich gegenseitig (ebd.).

Im Rahmen des Desintegrationsansatzes spiegelt sich diese Sichtweise auf Gewalt wider. Demnach führen gewalttätige Kulturen und Strukturen zu weiterer Gewalt im persönlichen Miteinander.

6.1 Gewalt aus zwei Perspektiven

Das Gewaltdreieck von Johan Galtung eröffnet zwei Perspektiven, aus denen Gewalt betrachtet werden kann. So wird Gewalt einerseits als sichtbar und andererseits als unsichtbar wahrgenommen (Schroer, 2004, S. 156).

Der vom Berliner Polizeipräsidenten herausgegebene Kriminalitätsatlas 2006 - 2011 verweist auf die sichtbare Seite der Gewalt. Dabei wird insbesondere die Heerstraße Nord als ein Bereich beschrieben, in dem sich straffällig gewordene Jugendliche aufhalten, „die auch Raubüberfälle auf Geschäfte begehen“ (Der Polizeipräsident von Berlin, 2012, S. 28).

Blickt man hinter die Fassade der verübten Gewaltdelikte, zeigen sich Spandauer Kinder und Jugendliche gleichermaßen als Opfer von unsichtbarer, struktureller Gewalt.

So beschreibt Markus Schroer, dass sich die bereits zuvor dargestellte Individualisierung nicht für jeden als ein Optionsgewinn eröffnet: „Nicht jede soziale Gruppe verfügt über die Ressourcen – das ökonomische, kulturelle, soziale und psychische Kapital –, um Individualisierung als Gewinn zu erfahren (2004, S. 156).

Auf diese Weise wird für viele Teile der Bevölkerung, insbesondere auch für die MitternachtsSportler, die Diskrepanz zwischen dem Aktuellen und dem eigentlich Möglichen deutlich. Angesichts der (scheinbar) nicht erreichbaren Gewinnerseite wird ihnen die eigene Verliererseite täglich vor Augen geführt (ebd). Hierbei zeigt sich eine unsichtbare Form von Gewalt, bei der – entsprechend der Definition von Johan Galtung – die tatsächliche körperliche und geistige Verwirklichung der Kinder und Jugendlichen des MitternachtsSports weit unter der ihnen möglichen Verwirklichung liegt.

Dabei offenbart sich Gewalt, nicht nur in verwehrten Teilhabechancen oder Zugängen, sondern in erster Linie in der Vergleichbarkeit, mit der die Kinder und Jugendlichen täglich konfrontiert sind. So gehört das trostlose, von Armut und Zerfall geprägte Umfeld bereits zur Normalität, dass keine Hoffnung und Perspektive auf Besserung zulässt.

In der von den Studentinnen der Evangelischen Fachhochschule Berlin durchgeführten Evaluation wird deutlich, dass auch die täglichen Diskriminierungserfahrungen der MitternachtsSportler bereits als normal angesehen werden und so stark in den Lebensverläufen verankert sind, dass diese teilweise nicht bewusst wahrgenommen werden (Endler, u. a., 2010, S. 32 f.).

Im Projektexposé von MitternachtsSport fasst Ismail Öner die beiden Perspektiven von Gewalt wie folgt zusammen: „Die Kinder und jungen Menschen werden in den Spandauer Brennpunktkiezen zur gefühlten Bedrohung. Ihr Weg nach unten scheint aufgrund ihrer alltäglichen Lebensumstände vorgezeichnet“ (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 2).

7. Gewaltprävention und Sport

7.1 Definition von Gewaltprävention

Im Rahmen des Projektes MitternachtsSport „konnten die akuten Konflikte unter den zum Teil rivalisierenden Jugendgruppen, zwischen Jugendlichen und Anwohnern sowie zwischen Jugendlichen und Polizei deeskaliert und kanalisiert werden“ (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 3). Diese Erfahrungen sowie dahinter stehenden Überzeugungen sind nur ein praktisches Beispiel, dass es Handlungsmöglichkeiten gegen Gewalt gibt. So bilden diese Erkenntnisse, Erfahrungen und Überzeugungen die Grundlage dafür, der Anwendung von Gewalt vorzubeugen (Gugel, 2006, S. 13).

„Prävention bedeutet [demnach] durch Vorbeugen spätere Kosten zu sparen, bzw. Schlimmeres zu verhindern.“ Im Rahmen von Gewaltprävention gilt es dementsprechend, rechtzeitig vorzubeugen und auf diese Weise Gewalt zu verhindern. Dabei setzt sie in erster Linie am Verhalten der Personen an und „orientiert sich vorwiegend an Normübertretungen Jugendlicher“ (ebd.).

Obwohl der Begriff in vielfältigen Zusammenhängen Verwendung findet, gibt es keine eindeutige Definition, was Gewaltprävention im Detail bedeutet sowie auf welche Art und Weise diese Vorbeugung umgesetzt werden soll. Dementsprechend sind der Gegenstandsbereich, die Methoden und die Ziele ungeklärt (ebd.). So steht sich eine unüberschaubare Vielfalt an Ansätzen und Modellen gegenüber – angefangen vom Streetworker, der Streitschlichtergruppe und Selbstsicherheitstrainings bis hin zum Anti-Aggressions-Training. „Was den meisten Praxisansätzen [jedoch] fehlt, ist eine differenzierte Situations- und Problemanalyse“, bemängelt Günther Gugel(2006, S. 15).

Demnach liegt diesen Konzepten oftmals ein Verständnis von Gewalt zu Grunde, das lediglich die physische Gewalt in den Fokus nimmt (Gugel, 2006, S. 14). Günther Gugel hingegen plädiert für einen differenzierten und kritischen Gewaltbegriff, der nicht nur die direkt sichtbare Form von Gewalt impliziert, sondern auch die Ursachen und Funktionen berücksichtigt (2006, S. 15). Werden die Probleme richtig erkannt, eingeschätzt und bewertet, kann seiner Meinung nach Gewaltprävention gelingen (2006, S. 16).

7.2 Die Prinzipien des Fußballs – Handlungsalternativen im Alltag

Auf diese Weise nimmt das Projekt MitternachtsSport nicht nur die im Bereich der Heerstraße Nord vorherrschenden Gewaltdelikte in den Blick, sondern erkennt auch die dahinterstehende Frustration und Perspektivlosigkeit der Jugendlichen.

So kommen in den Informationsmaterialien des Projektes immer wieder die Lebensbedingungen, die Desintegrationserfahrungen und die damit verbundene Chancenlosigkeit der MitternachtsSportler zum Tragen.

Dabei werden die Sporthallen in der Zeit geöffnet, in der die Langeweile und Trostlosigkeit der Jugendlichen am spürbarsten ist – am Abend und in der Nacht (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 2). So zeigt sich im gemeinsamen Fußballspielen nicht nur ein Freizeitangebot für sozial benachteiligte Jugendliche, sondern auch die Möglichkeit, eine besondere Form der Gemeinschaft zu erleben. Die Jugendlichen identifizieren sich mit dem Sport, den anderen Jugendlichen und dem Team. Statt Desintegration erleben sie beim MitternachtsSport, dass sie dazugehören (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 3).

Dabei bringen ihnen die Mitarbeiter des Projektes Respekt, Wertschätzung und Vertrauen entgegen. Die goldenen Regeln des Projektes (Respekt, Toleranz und Fairplay) ermöglichen einen Rahmen, in dem während des Spiels aufkommende Konflikte oder Niederlagen gewaltfrei und fair gelöst werden (MitternachtsSport e. V., 2014 b, S. 1). Demnach gelingt das Spiel auch ohne Torwart und Schiedsrichter (Kolpatzik, 2011). Die Aggression, die sonst in Formen von „Angreifen“ ihren Ausdruck finden würde, wird im Rahmen des Spiels umgemünzt und im positiven Sinne als „Gegenteil von Passivität“ sichtbar.

Das Vertrauen des Teams in die Jugendlichen zeigt sich auch darin, dass ihnen im Rahmen des Projektes Verantwortlichkeiten übertragen werden (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 6). Auf diese Weise bereichern einstige MitternachtsSportler das Team, die durch ihre eigene Lebensgeschichte nun als „Brückenbauer zwischen den [...] Kindern und Jugendlichen“ mitarbeiten (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 7).

Ziel des Projektes MitternachtsSport ist es in erster Linie, die goldenen Regeln in die Lebenswelt, den Alltag der Kinder und Jugendlichen zu exportieren und sie auch dort kontinuierlich zu begleiten und zu unterstützen. So liegt der Schwerpunkt der Arbeit in einer

intensiven pädagogischen Betreuung der MitternachtsSportler abseits des Spielfeldrandes (MitternachtsSport e. V., 2014 a, S. 6).

Die aktive Hilfe des Teams um Ismail Öner setzt nicht nur im familiären Kreis der Jugendlichen an, sondern nimmt auch die Schule und die Ausbildung sowie die damit verbundenen Herausforderungen in Angriff. So werden Behördengänge begleitet, zwischen unterschiedlichen Instanzen vermittelt, Bewerbungstrainings durchgeführt sowie Ausbildungsplätze und Praktika vermittelt (ebd.).

In der bereits erwähnten Evaluierung des Projektes wird deutlich, dass den Jugendlichen ein guter Schulabschluss sowie ein gut bezahlter, fester Arbeitsplatz wichtig sind (Endler, u. a., 2010, S. 20 f.). Im Rahmen des Projektes MitternachtsSport verlaufen diese Wünsche nicht im Sande oder werden von der Realität, die oftmals eine andere Sprache spricht, zunichte gemacht.

Auf diese Weise werden die Bereiche in den Fokus genommen, in denen die Kinder und Jugendlichen auf vielfältige Weise strukturelle Gewalt in Form von Desintegration erfahren.

7.3 Die Rolle der „Großen Brüder“

Eine wichtige Funktion in dieser Arbeit nehmen die sogenannten „Großen Brüder“ ein. Bei den „Großen Brüdern“ handelt es sich um Profifußballer, die das Projekt auf vielfältige Art und Weise unterstützen. An der Spitze der „Großen Brüder“ steht der Schirmherr des Projektes Jérôme Boateng. Auch u. a. Änis Ben-Hatira (Hertha BSC) und Manuel Schmiedebach zählen zu den „Großen Brüdern“ (MitternachtsSport, 2014 d).

Dabei stehen sie nicht nur mit ihrem Namen für das Projekt ein und verleihen diesem eine glanzvolle Seite, sondern sind den MitternachtsSportlern in erster Linie ein positives Vorbild. Das Engagement der „Großen Brüder“ und die Teilnahme an den abendlichen Fußballspielen, lässt das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen wachsen. Sie erfahren die „Großen Brüder“ als nahbar und authentisch (ebd.).

Da viele der „Großen Brüder“ selbst ähnliche Lebensumstände, wie die der MitternachtsSportler erfahren haben, zeigen sie den Jugendlichen, dass Veränderungen möglich sind und geben ihnen somit eine Perspektive (ebd.).

Wachsen die Jugendlichen vaterlos auf oder fehlt ihnen ein legitimes Rollenmodell finden sie in den Teammitgliedern des Projektes sowie den „Großen Brüdern“ einen adäquaten Gegenpart zu sonstigen Gleichaltrigen bzw. Peerpositionen (vgl. Mentorenprogramme – Gugel, 2006, S. 239). So nehmen die „Großen Brüder“ eine nahezu familiäre Rolle im Leben der MitternachtsSportler ein.

Die „Großen Brüder“ sind Idole, Vorbilder, Helden und Familienmitglieder zugleich und geben den Kindern und Jugendlichen das Gefühl, etwas Besonderes zu sein (ebd.).

8. Zusammenfassung

Im September 2013 wurde das Projekt mit dem BAMBI für Integration ausgezeichnet. In der Dankesrede bringt Ismail Öner die in der Hausarbeit angesprochenen Themen wie folgt auf den Punkt¹:

„[...] Weil das Thema Integration uns alle angeht, uns alle angehen sollte. Es prägt und bestimmt das soziale Klima unserer Gesellschaft, unser Zusammenleben und ganz wichtig, unsere gemeinsame Zukunft in unserem schönen Land. Aber ein Jeder muss sich seiner Verantwortung für dieses Thema bewusst sein. Und es bedarf einer Anstrengung eines jeden Einzelnen, damit in unserem Land Integration erfolgreich gelingen kann. Bei uns ... bei Mitternachtssport, bei uns gelingt die Integration spielend. ... Das Allerwichtigste in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist das Herz, die Herzfrequenzen. [...]"

So zeigt sich MitternachtsSport als ein Projekt, das in erster Linie die soziale Benachteiligung der Kinder und Jugendlichen in den Blick nimmt und dementsprechend Integration als eine Aufgabe ansieht, die jeden Einzelnen betrifft – egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund.

Dabei liegt das Erfolgsrezept des Projektes in einer differenzierten Betrachtungsweise von Gewalt, die sich nicht nur auf die Jugendkriminalität beschränkt, sondern die Ursachen, die in der strukturellen Gewalt liegen, einbezieht.

¹ Die Rede wurde transkribiert und ist als Video unter <https://www.youtube.com/watch?v=2WpoJBBQeVo> abrufbar [30.11.2014]

Im Rahmen des Projektes werden den Kindern Vertrauen, Respekt und Wertschätzung entgegengebracht, Handlungsalternativen aufgezeigt und neue Sichtweisen, über die Trostlosigkeit und Perspektivlosigkeit hinaus eröffnet.

Die kontinuierliche Arbeit – zu ungewöhnlichen Tageszeiten – von Ismail Öner und seinem Team machen deutlich, dass es sich bei diesem Projekt um ein wahres Herzensanliegen handelt. So spüren die Spandauer Kinder und Jugendlichen das authentische Engagement und die Leidenschaft, die ihnen entgegengebracht werden.

In dieser intensiven Verbundenheit des Teams mit dem Projekt und den Teilnehmern wird ein weiterer Aspekt des Erfolges sichtbar.

„[...] Und das Herz soll man im Prozess der Integration weder missachten, noch unterschätzen. Denn ich finde, wenn auf beiden Seiten die Herzen erreicht sind, dann ist der Weg zu den Köpfen nicht mehr weit. Wir sind eins – vielen Dank.“

9. Literaturverzeichnis

Anhut, R. & Heitmeyer, W. (2007). Desintegrationstheorie – Ein Erklärungsansatz: Disintegration Theory – An Attempted Explanation [Electronic Version]. *BI.research – Das Forschungsmagazin der Universität Bielefeld*, 30, 55 – 58.

Auernheimer, Georg (2010). *Diversity und Interkulturalität als Herausforderungen für die interkulturelle Sozialarbeit*. Verfügbar unter: http://www.sw.fh-koeln.de/agiksa/Tagungen/ludwigsburg2010/Auernheimer-Diversity_Intersektionalitaet.pdf [08.09.2014]

Bade, K. J. (2007): Versäumte Integrationschancen und nachholende Integrationspolitik. In K. J. Bade & H.-G. Hiesserich (Hrsg.), *Nachholende Integrationspolitik und Gestaltungsperspektiven der Integrationspraxis, Beiträge der Akademie für Migration und Integration, Heft 11* (S. 21 - 95). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Bielefeldt, Heiner (2007). *Menschenrechte in der Einwanderungsgesellschaft: Plädoyer für einen aufgeklärten Multikulturalismus*. Bielfeld: transcript.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (Hrsg). (2013). *Das Achte Buch Sozialgesetzbuch – Kinder und Jugendhilfe – in der Fassung der Bekanntmachung vom 11. September 2012 (BGBl. I S. 2022), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 29. August 2013 (BGBl. I S. 3464) geändert worden ist*. Verfügbar unter: http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/_13.html [09.09.2014]

Butterwegge, Carolin (2011). Zuwanderung in Deutschland: Eine historische Betrachtung des Wanderungsgeschehens und der Migrationspolitik. In T. Kunz & P. Ruhl (Hrsg.), *Arbeitsfeld Interkulturalität: Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft* (S. 17 - 31). Weinheim: Juventa.

Der Polizeipräsident in Berlin (Hrsg.). (2012). Kriminalitätsatlas 2006 – 2011 – ein deliktischer Kurzüberblick. Verfügbar unter http://www.berlin.de/imperia/md/content/seninn/abteilungiii/kriminalitaetsstatistiken2/kriminalit_tsatlas.pdf?start&ts=1345800732&file=kriminalit_tsatlas.pdf [28.11.2014]

Die Bundesregierung (2007). *Der Nationale Integrationsplan: Neue Wege – Neue Chancen*. Verfügbar unter: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Archiv16/Artikel/2007/07/Anlage/2007-07-12-nationaler-integrationsplan.pdf;jsessionid=0A2EA9BB27038AE08A0281EAB215C9DC.s4t2?_blob=publicationFile&v=3 [08.09.2014]

Endler, H., Gottschling, L., Liethke, E., Sunnus, M., Tilsner, S. & Utke, C. (2010). *Evaluierung des Projektes „MitternachtsSport Spandau“ in Berlin*. Ein Projekt des Schwerpunktseminars „Erziehung – Bildung – Beratung“ an der Evangelischen Fachhochschule Berlin in Kooperation mit dem verantwortlichen Leiter des Projektes „MitternachtsSport Spandau“, Evangelische Fachhochschule Berlin, Berlin.

Galati, Christian (2010). *Kritik der Kulturalisierung in der „Interkulturellen Pädagogik“*. Verfügbar unter: http://wochenendseminar.blogspot.de/images/seminarreader_01.pdf [08.09.2014]

Gemeinwesenverein Heerstraße Nord e. V. (2011). *Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept (mit Jahresbilanz 2010): Quartiersverfahren Mittlere Intervention, Gebiet Heerstraße – Bezirk Spandau von Berlin, Quartiersmanagement Heerstraße*. Berlin.

Gugel, G. (2010). *Handbuch Gewaltprävention II: Für die Sekundarstufen und die Arbeit mit Jugendlichen: Grundlagen – Lernfelder – Handlungsmöglichkeiten*. Tübingen: Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V.

Gugel, G. (2006). *Gewalt und Gewaltprävention: Grundfragen, Grundlagen, Ansätze und Handlungsfelder von Gewaltprävention und ihre Bedeutung für Entwicklungszusammenarbeit*. Tübingen: Institut für Friedenspädagogik Tübingen e. V.

Heitmeyer, W. (2007). Individuelle Desintegrationsprozesse und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit: Ihre Relevanz für sozialräumliche Entwicklungen [Electronic version]. *vhw Forum Wohneigentum*, 4, 171 - 175.

Heitmeyer, W. & Soeffner, H.-G. (Hrsg.). (2004). *Gewalt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Imbusch, P. (2008). Einführung. In Imbusch, P. & Heitmeyer, W. (Hrsg.), *Integration – Desintegration: Ein Reader zur Ordnungsproblematik moderner Gesellschaften: Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration* (S. 121 - 127). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Imbusch, P. & Heitmeyer, W. (Hrsg.). (2008). *Integration – Desintegration: Ein Reader zur Ordnungsproblematik moderner Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Imbusch, P. & Heitmeyer, W. (Hrsg.). (2012). *Desintegrationsdynamiken: Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jessel, H. (2010). *Leiblichkeit – Identität – Gewalt: Der mehrperspektivische Ansatz der psychomotorischen Gewaltprävention*. Wiesbaden: Springer.

Kolpatzik, A. (2011). Wenn der Fußball spätabends Fairness lehrt: Nationalspieler Jérôme Boateng unterstützt „MitternachtsSport“ für Jugendliche. Verfügbar unter <http://www.morgenpost.de/printarchiv/berlin/article1589975/Wenn-der-Fussball-spaetabends-Fairness-lehrt.html> [30.11.2014]

Krüger-Potratz, M. (1999): Stichwort: Erziehungswissenschaft und kulturelle Differenz. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 2 (2), S. 149–165.

May, M. (2005). Rechts- und Gewaltorientierte Jugendliche. In U. Deinet & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS.

Mecheril, P. (2010). *Materialien zum Band Bachelor | Master: Migrationspädagogik*. Weinheim: BELTZ.

Merz, F. (1965). Aggression und Aggressionstrieb. In H. Thomae (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie, Band 2, Allgemeine Psychologie II: Motivation* (S. 565 - 601). Göttingen: Hogrefe.

MitternachtsSport e. V. (2014 a). *Projektexposé: „1:0 für Respekt, Toleranz & Fairplay“: „Der MitternachtsSport Berlin“*. Berlin.

MitternachtsSport e. V. (2014 b). *Infos zu „MitternachtsSport e.V. – Verein für interkulturelle Jugendsozialarbeit Berlin“*. Berlin.

MitternachtsSport e. V. (2014 c). Team. Verfügbar unter: <http://www.mitternachtssport.com/dabei-sein/team/> [10.09.2014]

MitternachtsSport e. V. (2014 d). GROSSE BRÜDER. Verfügbar unter <http://www.mitternachtssport.com/das-projekt/grosse-brueder/> [30.11.2014]

Petermann, F. & Koglin, U. (2013). *Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen: Hintergründe und Praxis*. Berlin: Springer.

Rätz-Heinisch, R., Schröer, W. & Wolff, M. (2009). Kinder- und Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. In H.-J. Dahme, R. Lutz, R. Puhl, R. Rätz-Heinisch, W. Schröer, T. Simon, W. Steffan & M. Wolff, *Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe: Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven* (S. 95 – 108). Weinheim: Juventa.

Schnur, O., Zakrzewski, P. & Drilling, M. (Hrsg.). (2013). *Migrationsort Quartier: Zwischen Segregation, Integration und Interkultur*. Wiesbaden: Springer VS.

Schroer, M. (2004). Gewalt ohne Gesicht: Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse. In W. Heitmeyer & H.-G. Soeffner, *Gewalt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schröer, H. (2011). Interkulturalität: Schlüsselbegriffe der interkulturellen Arbeit. In T. Kunz & P. Ruhl (Hrsg.), *Arbeitsfeld Interkulturalität: Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft* (S. 44 - 57). Weinheim: Juventa.

Schulte, A. (2011). Integration als politische Herausforderung in der Einwanderungsgesellschaft. In T. Kunz & P. Ruhl (Hrsg.), *Arbeitsfeld Interkulturalität: Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft* (S. 58 - 73). Weinheim: Juventa.

Selg, H. (2000). Aggression. Verfügbar unter <http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/aggression/337> [26.11.2014].

Thome, H. & Birkel, C. (2012). Sozialer Wandel und Gewaltkriminalität – Konzepte und ausgewählte empirische Befunde. In P. Imbusch und W. Heitmeyer (Hrsg.),

Desintegrationsdynamiken: Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand (S. 56 - 79).

Wiesbaden: Springer VS.

Wahl, K. (2009). *Aggression und Gewalt: Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick*. Heidelberg: Spektrum Akademischer.

West, C. (2013). Integration zwischen Konformität, Interkulturalität, Transkulturalität?. In O. Schnur, P. Zakrzewski & M. Drilling (Hrsg.), *Migrationsort Quartier: Zwischen Segregation, Integration und Interkultur* (S. 195 - 223). Wiesbaden: Springer VS.

Yildiz, Y. (2011). Von der Ausländersozialarbeit zur interkulturellen Sozialen Arbeit: Pädagogische Paradigmenwechsel zwischen provisorischer Arbeitsmigration und dauerhafter Einwanderungssituation. In T. Kunz & P. Ruhl (Hrsg.), *Arbeitsfeld Interkulturalität: Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft* (S. 32 – 43). Weinheim: Juventa.